

Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute

*Herausgegeben von
Ulrike Haß und Christoph König*

SONDERDRUCK



WALLSTEIN VERLAG 2003

Diskursanalyse in der Sprachgermanistik – Versuch einer Zwischenbilanz und Ortsbestimmung

DIETRICH BUSSE

I.

Mit einiger Verzögerung im Vergleich zu den Nachbarfächern (etwa Historikern, Romanisten, Politikwissenschaftlern) können die Methoden und Forschungsziele der neueren historischen Semantik, zu der auch die Diskursanalyse in der Linguistik zu rechnen ist, mittlerweile auch in der Germanistischen Sprachwissenschaft (hier vor allem in der Sprachgeschichtsschreibung) als etabliert gelten. Fehlt diesen Forschungsansätze zwar auch immer noch die allseitige Anerkennung, so macht die größere Zahl von Arbeiten vor allem jüngerer Forscherinnen und Forscher doch immerhin deutlich, dass man es hier offenkundig mit einem als zukunftssträchtig eingeschätzten Arbeitsgebiet zu tun hat. Mag mancher auch die nicht unerhebliche zeitliche Verzögerung etwa in der Rezeption der Mentalitätsgeschichte und der Diskursanalyse monieren und bedauern (man denke an die Ersterscheinungsjahre der einschlägigen Arbeiten etwa von LeGoff, LeRoyLadurie oder Foucault), so ist es immerhin erfreulich, dass der Anschluss an den internationalen Wissenschaftsstandard im Rahmen der kulturwissenschaftlich orientierten Sprachwissenschaft geschafft zu sein scheint. Ohnehin hatte die kulturwissenschaftlich orientierte Sprachforschung (die z. B. in der Germanistik von je her vor allem in der historischen Semantik anzutreffen war) seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit Niedergang, zunehmender Ablehnung seitens der sich als ›modern‹ vorkommenden und gerierenden Ansätze der Linguistik und folglich mit Interesseverlust seitens der nachwachsenden Wissenschaftlergenerationen zu kämpfen (zudem schienen kulturwissenschaftliche Ansätze in der Germanistik politisch kompromittiert, wenn sie – von außen oder von innen – mit Volkstumsforschung assoziiert wurden).

Diese überwiegende Ablehnung änderte sich im Rahmen der Germanistischen Sprachwissenschaft erst, als die vor allem von Historikern wie Reinhart Koselleck und Rolf Reichardt vorgeschlagenen Forschungsziele und -methoden der neueren, nunmehr begriffsgeschichtlich und später diskursanalytisch orientierten historischen Semantik auch von jüngeren Sprachwissenschaftlern rezipiert und auf die spezifischen Zielsetzungen der Sprachgeschichtsforschung übertragen wurden. Neben unmittelbaren Anschlüssen an kulturhistorische Forschungsansätze (etwa der Mentalitätsgeschichte, wie z. B. bei Angelika Linke) und den Arbeiten diverser Rat- und Ideeengeber (wie Fritz Hermanns, Wolfgang Teubert und Dietrich Busse) waren hier vor allem die

Arbeiten der sog. ›Düsseldorfer Schule‹ um Georg Stötzel einflussreich und weiterführend (etwa die Arbeiten von Wengeler, Jung u. a.). Hinzu kamen Arbeiten von jüngeren Historikern (etwa Steinmetz, Papenheim u. a.), die einen stärkeren Bezug auf sprachwissenschaftliche Fragestellungen aufwiesen als die Überlegungen und Beiträge ihres Mentors Koselleck. Mittlerweile gibt es an verschiedenen Orten Diskussions- und Forschergruppen innerhalb der Sprachgermanistik, die sich mit Fragestellungen der Begriffsgeschichte und historisch-semantischen Diskursanalyse auseinandersetzen (neben Düsseldorf etwa im Rahmen des Heidelberger Graduiertenkollegs um Klaus J. Mattheier und in Oldenburg um Klaus Gloy). Der mittlerweile erreichte Forschungs- und Diskussionsstand geht über die Anfänge in den achtziger Jahren deutlich hinaus und kann Anlass sein, den Versuch einer ersten Zwischenbilanz zu unternehmen. Da es dabei nicht um ein Übersichtsreferat gehen kann (das hat Martin Wengeler in seiner demnächst erscheinenden Habilitationsschrift sehr viel besser und umfassender geleistet, als ich es jemals tun könnte), werde ich versuchen, ausgehend von einer Ortsbestimmung der neueren und neuesten historischen Semantik in der Sprachgermanistik – und hier vor allem der Diskursanalyse – die Möglichkeiten und Perspektiven auszuleuchten, die sich einer kulturhistorischen Semantikforschung mit Einschluss der Diskursanalyse heute nach meiner Auffassung bieten könnten.

2.

Ich möchte meine Darstellung hierzu mit einem kleinen persönlichen Rückblick auf die Anfänge meiner Beschäftigung mit Fragen der Diskursanalyse vor nunmehr bald fünfundsiebenzig Jahren beginnen. Erster Anlass zur Beschäftigung mit den Möglichkeiten und theoretischen wie methodischen Grundlagen einer linguistisch-semantisch reformulierten Diskursanalyse war für mich ein Arbeitsprojekt, welches die Überschrift ›Bedeutungssysteme‹ trug. Dieses Stichwort zielte auf eine Semantik, welche sich aus den Beschränkungen einer eng gefassten Wortsemantik befreien sollte, wie sie im linguistischen Mainstream der siebziger Jahre vorherrschend war. Gemeint war eine ›reiche‹ Semantik, welche die methodologischen Grenzen einer isolierten Betrachtung von Einzelwortbedeutungen und einer reduktionistischen Komponentensemantik überschreiten sollte, und die deshalb programmatisch und theoretisch gegen die linguistisch-semantischen Hauptströmungen formuliert werden und sich durchsetzen musste. Selbst wenn diese Polarität der theoretischen Schulen auch heute noch für große Bereiche der linguistischen Bedeutungsforschung fortbesteht, so ergeben sich aus Sicht der jetzigen bedeutungstheoretischen Diskussionslage doch auch überraschende Anknüpfungspunkte zwischen dem vor über zwei Jahrzehnten

von mir anvisierten Ziel der Analyse von ›Bedeutungssystemen‹ und der linguistischen Avantgarde von heute: Es erscheint ein direkter Anschluss möglich an die Analyse ›semantischer Netze‹ und ›Wissensrahmen‹ (frames) der heutigen kognitiven Semantik, die (aus anderen Motiven) ebenfalls die Konzeption einer ›reichen‹ Semantik über die Komponentenanalyse und wortsemantischen Beschränkungen der traditionellen Linguistik hinaus vertritt. Eine solche ›reichere‹ Semantik ist im Übrigen schon 1934 von Karl Bühler in seiner ›Sprachtheorie‹ im Grundsatz vertreten und vom Germanisten Peter von Polenz 1985 in seiner ›Satzsemantik‹ – allerdings ohne diskursanalytischen Bezug – exemplarisch ausformuliert worden.

Während die Analyse ›semantischer Netzwerke‹ und ›Wissensrahmen‹ in der heutigen kognitiven Linguistik auf die Rekonstruktion der synchronen kognitiven Landschaft von Individuen oder Sprachgemeinschaften zum Zwecke der Implementierung bzw. Nachbildung von Sprachverarbeitungsprozessen auf Rechenmaschinen zielt, waren meine Überlegungen zur Analyse von ›Bedeutungssystemen‹, die am Anfang der Beschäftigung mit Fragen der historischen Semantik im Allgemeinen und der Diskursanalyse im Besonderen standen, von Beginn an sowohl diachron als auch epistemologisch orientiert, d. h. sozial- und kulturhistorisch motiviert. Kurz: Sie zielten und zielen auf eine historische Epistemologie, eine Wissens- und Bewusstseinsgeschichte, die die Repräsentation des gesellschaftlichen Wissens einer Zeit in ihrem sprachlichen Niederschlag aufspürt und sie in ihrer Genese, ihren Konstitutionsbedingungen, ihren kulturhistorischen Traditionslinien und ihren epistemischen Tiefenströmungen offenlegt.

Eine dann erst im Nachhinein einsetzende Beschäftigung mit der Fachgeschichte der Germanistischen Sprachwissenschaft ergab die für mich damals neue Tatsache, dass vergleichbare kulturhistorische Zielsetzungen schon einmal die Sprachforschung bestimmt, wenn nicht dominiert hatten, bevor sie durch die sich als ›modern‹ verstehenden formal orientierten Linguistikkonzeptionen verdrängt und auch diskriminiert wurden und so tatsächlich für längere Zeit in Vergessenheit gerieten. Die Entwicklung der älteren historischen Semantik in ihrer Blütephase etwa von den 1870er bis zu den 1920er Jahren zeigt anschaulich, wie sich die Überlegungen, Problemstellungen und Forschungsziele von einer anfänglichen Orientierung an der (damals noch nicht so genannten) Systemlinguistik in Form der angeblich auch so systematischen und erfolgreichen historischen Phonologie allmählich in Richtung auf eine Orientierung an dezidiert kulturwissenschaftlichen Zielsetzungen und Methoden fortentwickelten. Dass die danach beginnende fruchtbare Neuorientierung der historischen Semantik auf kulturgeschichtliche Ziele dann mehr oder weniger abgebrochen wurde, könnte zweierlei Gründe haben: Zum einen der theoretische und methodische Umbruch der sog. ›modernen Linguistik‹ mit ihrem an den Naturwissenschaften orientier-

ten Wissenschafts- und Methodenideal, deren sklavische Nachahmung die Semantik generell zu einer ›armen Verwandten‹ der Linguistik (so Hans Hörmann) degradierte, der man zeitweise keine systematischen Entwicklungsmöglichkeiten mehr zubilligen wollte; zum anderen der durch die politischen Umwälzungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem in Deutschland und auf dem Kontinent zu verzeichnende Traditionsabbruch vieler Forschungslinien, der vor allem im Rahmen kulturhistorischer Forschung mit besonderer Intensität zu konstatieren war. Eine vermeintliche Kontamination kulturhistorischer Forschungsansätze mit der zu recht anrühigen Volkstumskunde der 1930er und -40er Jahre könnte für das starke Nachlassen des Interesses an kulturhistorischen Ansätzen in der Sprachforschung mitverantwortlich sein.

Betrachtet man die Entwicklung der Sprachwissenschaft jedoch in größeren historischen und systematischen Zusammenhängen, so könnte deutlich werden, dass die eigentliche Wende zur Moderne nicht in der auch schon im 19. Jahrhundert verbreiteten systemlinguistischen Dominanz zu sehen ist, sondern in der Anerkennung der Tatsache, dass Sprachwissenschaft letztlich stets eine Wissenschaft von Aspekten sozialer Interaktion darstellt (was nicht notwendigerweise mit einer methodischen Orientierung an dem Mainstream dessen verwechselt werden sollte, was sich heutzutage ›Sozialwissenschaften‹ nennt). Dies heißt nun nicht, dass eine solche sozialwissenschaftliche Orientierung im Fach Linguistik allgemeine Anerkennung fände.

Man muss diesbezüglich konstatieren: Wenn auch die neueren sozialhistorisch und kulturwissenschaftlich orientierten Forschungsansätze, zu denen auch die linguistisch-semantische Diskursanalyse zählt, innerhalb der germanistischen Sprachgeschichte als gut etabliert gelten können (siehe etwa die diesbezüglichen Foren auf nationalen und internationalen Tagungen), so ist ihre Position innerhalb der germanistischen Gesamtsprachwissenschaft keineswegs gesichert, sind ihre Ansätze keineswegs allseits gleichmäßig als unterstützenswürdig anerkannt. Man kann diese prekäre Position kulturwissenschaftlich orientierter Ansätze in der Sprachwissenschaft – wenn man will – mit Ludwig Jäger auf den Kampf zweier Paradigmen, nämlich des von ihm so genannten ›Mead-Paradigmas‹ und des sog. ›Chomsky-Paradigmas‹ zurückführen (oder genauer: auf den Gegensatz naturwissenschaftlich orientierter und sozialwissenschaftlich orientierter Auffassungen von Sprache und Sprachwissenschaft). Insofern sich ein solcher Kampf um die Dominanz im Fach immer auch in der Konkurrenz um Forschungsressourcen (d. h. um Gelder, Projekte, Stellen) niederschlägt, befindet sich jegliche kulturhistorisch orientierte Forschung (und also auch und besonders die kulturhistorisch orientierte Sprachgermanistik) in der unkomfortablen Situation, die Förderungswürdigkeit und damit auch die Ergebnisträchtigkeit und gesellschaftliche Relevanz ihrer Forschungsvorhaben stets neu unter Beweis stellen zu müs-

sen, und dies in einer Stimmung und Umgebung, die dazu tendiert, die gesellschaftliche Wichtigkeit und Priorität kulturhistorischer Erkenntnis zunehmend gegen null zu notieren. Die Zukunft einer linguistisch-semantischen Diskursanalyse im Rahmen des Faches Germanistische Sprachwissenschaft ist daher alles andere als gesichert. Und wenn dann tatsächlich einmal ein Vertreter solcher Forschungsansätze auf einen Lehrstuhl berufen wird, dann ganz gewiss nicht wegen, sondern allerhöchstens trotz oder wahrscheinlicher noch in Unkenntnis oder Ignoranz seiner diskursanalytischen Forschungsinteressen.

3.

Die Grundsätze und Ziele einer solchen historisch-semantischen Diskursanalyse auf linguistischer Grundlage lassen sich u. a. erläutern an folgenden Elementen diskursanalytischer Zielsetzung und Arbeitsweise, die mir geeignet scheinen, diese über die Beschränkungen einer rein wortorientierten Semantik und Begriffsgeschichte hinauszuführen:

- Eine Orientierung an Alltagsquellen mit breiter Streuung über unterschiedlichste Quellentypen (also, wie es schon Reichardt gefordert hat, weg von der Beschränkung auf die sog. ›Höhenkammliteratur‹ wie in der älteren historischen Begriffsgeschichte).
- Die Nutzung des gesamten Spektrums semantischer Methoden (aus Wortsemantik, Satzsemantik, Präsuppositions- und Implikaturanalyse, Textsemantik, Begriffsgeschichte, Merkmalsemantik, Isotopieanalyse, Feldanalyse, Toposanalyse, Analyse semantischer Relationen und kognitiv-epistemischer Rahmen usw.).
- Die Untersuchung semantischer Bezüge auch quer zu bestimmten Wörtern, Wortarten und Textsorten (z. B. keine Beschränkung auf sog. Begriffswörter oder Autosemantika).
- Keine auf die bekannten ideologischen und geistigen Strömungen hineinfallende Oberflächenanalyse, sondern eine epistemische Tiefenanalyse, die das Gleiche im scheinbar Unterschiedlichen ebenso bloßlegt wie das Unterschiedliche im scheinbar Gleichen.
- Der Versuch, eher epistemisch-semantische Fundamente des heutigen Denkens, Redens und Schreibens aufzuzeigen, statt nur kurzfristig wirksame und vergängliche Debatten nachzuzeichnen.
- Und schließlich: Das Aufsuchen diskursiver Elemente auch außerhalb des Bereichs des im engeren Sinne Sprachlichen (bei Foucault etwa: die Struktur der Gefängnisse und Gefängnisordnungen; Berger/Luckmann nannten einmal in ganz anderem Zusammenhang den diskursiven Wert des auf den Kopf eines Demonstranten herabsausenden Polizei-

knüppels); wobei hier für Sprachhistoriker vor allem ihre In-Beziehung-Setzung zu den sprachlich nachweisbaren diskursiven Elementen relevant ist.

Die Grundzüge und Zielsetzungen einer historisch-semantischen Diskursanalyse sind von mir mehrfach ausführlich dargestellt und erörtert worden, so dass ich mich hier zusammenfassend auf wenige Aspekte beschränke:

Das von mir (im Rahmen der Wissenschaftsdisziplin Linguistische Semantik) formulierte Programm einer historischen Diskurssemantik lehnt sich locker an Foucaults Diskurstheorie an. Dabei war mir vor allem wichtig, dass Foucault seine Diskursanalyse als *Genealogie*, als Analyse der Genese und Genesebedingungen gesellschaftlichen Wissens in diskursiven Formationen verstanden hat. Diskurse stellen sich demnach als Formationssysteme von Wissenssegmenten dar, die, wie Foucault weiter hervorhebt, die Bedingungen der Möglichkeit der Produktion bestimmter Äußerungen steuern. Diskurse stellen damit für Foucault ein epistemisch wirksames ›historisches Apriori‹ dar, welches die Produktion, das Erscheinen, die Serienbildung, die Formation und die Wirkungskraft von Aussagen steuert. Berühmt geworden ist die Bestimmung der Diskurse als Zwischenebene zwischen Denken und Sprechen, die Foucault in der ›Ordnung des Diskurses‹ hervorgehoben hat. Auf dieser Zwischenebene sind vor allem die diskursiven Mechanismen wirksam, etwa als Ausschließungsmechanismen, als Mechanismen von Produktionszwängen diskursiver Ereignisse, als Strukturierungsmechanismen der Episteme und als Formationssysteme des Wissens.

Als Grundbegriffe der Diskursanalyse nennt Foucault die vier Konzepte ›Ereignis‹, ›Serie‹, ›Regelmäßigkeit‹ und ›Möglichkeitsbedingung‹. Der Begriff des Ereignisses betrifft das spontane und häufig unvorhersehbare Auftreten eines epistemischen Elements in einer Äußerung, einem Text usw. Dieses epistemische Element (*énoncé* bei Foucault) muss nicht rundweg neu sein (ist es tatsächlich eher selten); es reicht für die Ereignishaftigkeit das unvorhergesehene Auftreten in einer neuen diskursiven Umgebung. Treten solche Ereignisse häufiger auf, bilden sie Serien und werden damit zu Keimzellen diskursiver Formationen. Das Stadium der Etablierung neuer diskursiver Strukturen ist erreicht, wenn Serien diskursiver Ereignisse sich zu einer Regelmäßigkeit verdichtet haben. Als Systeme von Regelmäßigkeiten wirken die einmal etablierten diskursiven Formationen bzw. Strukturen als Möglichkeitsbedingungen der Produktion zukünftiger, thematisch benachbarter diskursiver Ereignisse. Sie steuern nicht nur das aktuelle Auftreten, sondern die Auftretensmöglichkeit einzelner epistemischer Elemente in bestimmten Kontexten überhaupt. Diskurse werden dann von Foucault auch als ›Dispersionssysteme von Aussagen‹ aufgefasst. Die Diskursanalyse untersucht also diskursive Ereignisse in einem Feld des Wissens und achtet dabei vor allem

auf die Bedingungen des Erscheinens einzelner epistemischer Elemente in gegebenen epistemisch-diskursiven Kontexten. Diskurse erweisen sich als geordnete und diskrete Serien von diskursiven Ereignissen, in deren Analyse es vor allem auf die Identifizierung von Regelmäßigkeiten ankommt. In deren Analyse soll – mit den Worten Foucaults – herausgefunden werden »wie es kommt, dass eine bestimmte Aussage (an einem gegebenen Punkt) erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle«.

Historisch-semantische Diskursanalyse in der von mir vorgeschlagenen Form ist eine Methode der linguistisch fundierten Epistemologie, also einer deskriptiv und analytisch zugleich verfahrenen Wissensanalyse. Dieser Wissensanalyse mit linguistischen Mitteln kommt es nicht so sehr (oder nicht hauptsächlich) darauf an, Wissensquanten zu beschreiben (also quasi den Fundus des Wissens, der Episteme einer Epoche in der Deskription zu duplizieren), als vielmehr darauf, Relationen, Prädispositionen, historische Aprioris zu explizieren und damit sichtbar zu machen. D.h. sie zielt auf die Offenlegung der epistemischen Fundierung einer Aussagen- und Textsemantik (und wohl auch Wortsemantik), und zwar in jeglicher Hinsicht. Diese Fundierung betrifft historisch-epistemische Wirkungsfaktoren, die sowohl Bewusstes als auch Nicht-Bewusstes, nicht explizit Reflektiertes umfassen können – im Sinne der vielzitierten Verortung der Diskurse als ›zwischen Denken und Sprechen liegend‹ bei Foucault.

Diskursanalyse ist – ob gewollt oder ungewollt – Teil einer Semantik im weitesten Sinne. Ob sie nun analytisch-deskriptiv und explizit semantisch aufgefasst wird, wie in meinem Ansatz, oder stärker als machtkritisch verstanden wird (wie bei anderen Forschern), stets verbleibt die Diskursanalyse im Rahmen einer *Semantik*, d. h. der Entfaltung von gesellschaftlich konstituiertem, historisch bedingtem und relativem Sinn. Schon aufgrund dieses Verständnisses von Semantik muss sich die Diskursanalyse gegen reduktionistische Semantik-Konzeptionen wenden, wie sie etwa in der systembezogenen, formalen Linguistik oder in der logischen Sprachphilosophie favorisiert werden. Eher ließe sie sich schon an eine moderne kognitive Semantik anschließen, die soeben dabei ist, sich aus den Fesseln formallinguistischer Reduktionismen zu lösen.

Als Teil einer Epistemologie ist die semantische Diskursanalyse im Rahmen der Kulturwissenschaften verankert. Als Genealogie, wie sie Foucault verortete, hat sie spezifisch historische Anteile. Sie ist eine der Methoden einer ›Ethnographie unserer eigenen Kultur‹. Ihr konkretes Ziel besteht in der Sichtbarmachung der diskursiven Elemente, Strömungen und Relationen, welche das in einer gegebenen Epoche (einem gegebenen diskursiven Rahmen) zu denken und zu sagen Mögliche prädeternieren und begrenzen. Ihr Ansatz ist analytisch-deskriptiv (wobei Analyse und Deskription nicht voneinander getrennt werden können), weil nur eine sorgfältige, analytisch

gelenkte Beschreibung diskursiv-epistemischer Verhältnisse eine Erklärung gegebener Zustände, der zu beschreibenden Episteme in ihren Konstitutionsbedingungen zu leisten vermag.

Zusammenfassend gesagt scheint mir der diskursanalytische Ansatz für eine epistemologisch ausgerichtete historische Semantik folgende Vorzüge zu bieten: Eine sprachtheoretische Grundlegung der historischen Semantik, die – wie es ihre unabdingbare theoretische Voraussetzung ist – die Prozesse der Bedeutungskonstitution, der Bedeutungskonstanz oder -tradierung und des Bedeutungswandels erklären können soll, muss erklären können, in welcher Weise gesellschaftliches Wissen in die Konstitution und den Wandel von Wort- und Textbedeutungen eingreift. Dabei scheint mir auf der Folie der Forschungsziele der historischen Semantik unstrittig zu sein, dass das Spektrum des bedeutungsrelevanten Wissens sehr viel weiter gezogen werden muss, eine größere Menge und eine größere Reichweite von epistemischen Voraussetzungen der textuellen Bedeutungskonstitution in die Analyse einbeziehen muss, als es der eng gefasste Bedeutungsbegriff der herkömmlichen linguistischen Semantik nahelegt. Ich spreche in diesem Zusammenhang auch von dem Bereich des *bedeutungsrelevanten* bzw. *verstehensrelevanten Wissens*, das in einer vollständigen semantischen Analyse expliziert werden muss. Eine ›reiche‹ Semantik oder ›Tiefensemantik‹ in diesem Sinne kann sich nicht auf die Explizierung der sozusagen ›offen zu Tage liegenden‹ epistemischen Elemente von Wort- und Textbedeutungen beschränken, sondern muss gerade auch das zugrundeliegende, versteckte, normalerweise übersehene, weil als selbstverständlich unterstellte Wissen explizieren. Zu dieser Analyse gehört auch die Explizierung von in sprachlichen Äußerungen transportierten oder insinuierten epistemischen Elementen, von deren Vorhandensein die Sprecher und Rezipienten der Texte möglicherweise gar kein reflektiertes Bewusstsein haben. Jede Tiefensemantik, ob als Wortsemantik, Begriffsgeschichte, Satzsemantik, Textanalyse oder Diskursanalyse angelegt, erfordert die Explizitmachung solchen bedeutungskonstitutiven Wissens. Soll eine solche Tiefensemantik nun – wie es für alle Spielarten der historischen Semantik gilt – einen Beitrag zu einer Analyse epistemischer Voraussetzungen, Strömungen und Formationssysteme bedeutungsrelevanten Wissens leisten, dann muss sie es als ihre Aufgabe betrachten, solches vorausgesetzte Wissen in seinen Auswirkungen auf die sprachliche Bedeutungskonstitution explizit zu machen und zu beschreiben.

4.

Abschließend möchte ich einen Punkt ansprechen, der mir für die prekäre Stellung der epistemologisch orientierten Diskursanalyse und verwandter Konzepte innerhalb der Linguistik ausschlaggebend zu sein scheint. Für His-

toriker wie Koselleck und Reichardt war die begriffsgeschichtliche (und in ihrer methodischen Fortentwicklung die diskursanalytische) Untersuchung stets methodisches Mittel zum Zweck *historischer* Forschung. Für *Sprachwissenschaftler* stellt sich die Mittel-Zweck-Relation notwendigerweise anders dar. Untersuchen wir Sprachliches selbst, dann muss der Zweck historisch-semantischer Analyse neu und anders bestimmt werden (und im Unterschied zu Vertretern des Chomsky-Paradigmas zähle ich den *gesamten* Bereich der Semantik zum Bereich des Sprachlichen und schließe nicht, wie verschiedentlich postuliert, aus ihr große Bereiche aus, indem diese in den Papierkorb des angeblich außerhalb des linguistischen Kenntnissystems stehenden enzyklopädischen und damit außersprachlichen Wissens geschoben werden). In diesem Kontext ist eine theoretische Vorannahme bzw. Voraussetzung wichtig, die in Arbeiten zur historischen Semantik oft nicht thematisiert wird, die aber (oft unexpliziert und gleichsam eher subkutan wirksam) ein besonders starker Anlass für die Ablehnung neuerer historisch-semantischer Forschungsansätze weit über den Kreis der Formallinguisten hinaus sein kann. Historisch-semantische Forschung, die als Teil einer Epistemologie aufgefasst wird, ist als sprachwissenschaftliche, auf Sprachliches zielende Forschungsstrategie eigentlich nur dann sinnvoll, wenn man die sprachliche Form des Ausdrucks von Inhalten als unmittelbar relevant für die Art und Weise der Ausformung, Ausbildung und Weiterentwicklung der Inhalte selbst ansieht. Getreu der Devise Wilhelm von Humboldts, wonach ›das Wort dem Begriff bedeutend von dem Seinigen hinzufügt‹ (Ich zitiere: »Das Wort, welches den Begriff erst zu einem Individuum der Gedankenwelt macht, fügt zu ihm bedeutend von dem Seinigen hinzu, und indem die Idee durch dasselbige Bestimmtheit empfängt, wird sie zugleich in gewissen Schranken gefangen gehalten.«), getreu dieser Auffassung also geht jede kulturhistorisch orientierte Semantik – und damit auch die linguistisch-semantische Diskursanalyse – von dem Grundsatz aus, dass Denkentwicklungen, Entwicklungen der gesellschaftlichen Episteme in ihren fundamentalen Strukturen und Tendenzen, nur oder vor allem über eine Analyse der *Semantik* des Redens und Schreibens über diese Inhalte erschließbar sind. Es handelt sich dabei um eine bestimmte Ausprägung der stark verkürzend und verfälschend unter dem Namen ›sprachliches Relativitätsprinzip‹ bekannten Grundannahme von der sprachlichen Prägung des Kognitiven, die in philosophisch ausgearbeiteter Form etwa auch Fundament der Sprachtheorie des späten Wittgenstein ist. Nur wenn man der Auffassung ist, dass auf dem methodischen Wege der Analyse sprachlicher Daten Entwicklungen des Denkens und der Episteme erschließbar sind, die über eine bloße außersprachlich orientierte Geistes- und Denkgeschichte nicht erschlossen werden können, macht Epistemologie im Gewand der historisch-semantischen, d. h. sprachbezogenen Forschung einen tieferen Sinn.

Man kann daher wohl mit Fug und Recht sagen, dass die in der Sprachwissenschaft häufiger zu beobachtende Skepsis gegenüber den Methoden und Zielen der Diskursanalyse und anderer Konzepte der neueren historisch-semanticen Forschung (wie der Begriffsgeschichte, der Topologie usw.) sich vor allem gegen diese enge Verzahnung von Sprachforschung und Epistemologie richtet. Nach Jahrzehnten der Dominanz formalistischer Methoden und des Dogmas einer strikten Trennbarkeit von sprachlicher Form und geistigem Inhalt wenden sich jüngere Sprachwissenschaftler neuerdings wieder (wie schon in der Historischen Semantik in ihrer ersten Blütezeit an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert) einer Form der Erforschung der Sprache zu, die die in Sprache vermittelten *Inhalte* nicht ausklammert, wie es jahrelang striktes Gebot der sich als modern verstehen wollenden Linguistik war, sondern die im Gegenteil diese Inhalte selbst (und ihre Beziehung zu den sprachlichen Ausdrucksmitteln) zum eigentlichen Ziel und Gegenstand der Sprachforschung macht. Diese Grundhaltung bewirkt bei vielen klassischen Linguisten nachgerade eine Schockstarre, die sie anscheinend unfähig macht, sich mit solchen neueren Ansätze intensiver zu befassen und z. B. argumentativ auseinanderzusetzen.

Diskursanalyse (und generell die Historische Semantik im kulturwissenschaftlichen Interesse) verfolgt also zwei Ziele: Zum einen richtet sich ihr Interesse auf die in sprachlichen Einheiten verschiedener Größe und Ebene (Wörter, Sätze, Texte) vermittelten Inhalte selbst, und zwar im Sinne eines Beitrags zu einer historischen Epistemologie, die die Entstehung, Formung, Tradierung und Veränderung gesellschaftlichen Wissens in der Form ihrer sprachlichen Gestaltung und Prägung beschreiben und historisch erklären will; zum anderen (und dies kann von Ersterem eigentlich nicht ernsthaft trennscharf abgeschieden werden) will sie die Beziehung bzw. Beziehungen zwischen epistemischen Gehalten einerseits und sprachlichen Mitteln andererseits mit dem Ziel erklären, die Gestalt und Funktionalität sprachlicher Ausdrucksmittel einer adäquateren Erklärung zuführen zu wollen. Dazu nur ein Beispiel bzw. Hinweis: Wer sich z. B. näher anschaut, in welcher Weise in Versuchen einer theoretisch avancierteren Morphologie (für Kenner: in der sog. ›natürlichen Morphologie‹ von Mayerthaler, Wurzel u. a.) die grundlegenden grammatisch-morphologischen Kategorien (wie Genus, Numerus, Kasus, Person usw.) quasi anthropologisch aus grundlegenden Kategorien der Weltorientierung des Menschen abgeleitet werden, und zugleich sieht, dass diese Kategorien in den verschiedenen Sprachen der Welt keineswegs alle und keineswegs in gleicher Verteilung und Anzahl morphologisch (z. B. in Flexionsmorphemen und -systemen) realisiert werden, der kann unschwer erkennen, dass es sich bei solchen Grundprinzipien der Kategorienbildung (und ihrer je unterschiedlichen sprachlichen Ausdrucksweise) letztlich um nichts anderes als um epistemische Ordnungsprinzipien handelt, die just

(wie die Gegenstände der historischen Semantik auch) an der Grenze der Ordnungen von Sprache und gesellschaftlichem Wissen angesiedelt sind. Letztlich stellen morphologische Kategoriensysteme auch nichts anderes dar als äußerst elementare Topologien der Wahrnehmung und geistigen Kategorisierung der Menschen und ihrer Beziehungen zu Menschen, Sachen und Geschehnissen. Insofern ist die Diskursanalyse und ist eine historische Semantik, die sich die Analyse von Wissenssystemen und ihren sprachlichen Niederschlägen bzw. Formungen zum Ziel gesetzt hat, bestens gerüstet für die methodische und theoretische Debatte mit den Vertretern z. B. der grammatischen Zweige der Linguistik und muss sich hinter deren theoretischen Ansprüchen keineswegs verstecken.

Literaturhinweise

- Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, 1994, hg. von Dietrich Busse, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert, Opladen.
- Bühler, Karl, 1934, *Sprachtheorie*, Jena [Ndr. Stuttgart und New York 1982].
- Busse, Dietrich, 1987, *Historische Semantik*, Stuttgart.
- 1991, *Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik*, Opladen.
 - 1997, Das Eigene und das Fremde. Zu Funktion und Wirkung einer diskurs-semanticen Grundfigur, in: Matthias Jung, Martin Wengeler und Karin Böke (Hg.), *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag*, 1997, S. 17-35.
 - 2001, Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens, in: Anja Stukenbrock und Joachim Scharloth (Hg.), *Linguistische Diskursanalyse*, Paderborn (Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86), S. 39-52.
 - 2003, Semantischer Wandel in traditioneller Sicht. (Etymologie und Wortgeschichte 3), in: D. Alan Cruse, Franz Hundsnurscher, Michael Job und Peter Rolf Lutzeier (Hg.), *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*, Berlin und New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft) [in Vorbereitung].
 - und Wolfgang Teubert, 1994, Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik, in: Dietrich Busse, Fritz Hermanns und Wolfgang Teubert (Hg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*, Opladen, S. 10-28.
- Foucault, Michel, 1966, *Le mots et les choses*, Paris 1966 [dt.: Die Ordnung der Dinge, Frankfurt am Main 1971].

- 1969, *L'archéologie du savoir*, Paris [dt.: Die Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main 1973].
- 1971, *L'ordre du discours*, Paris 1971 [dt.: Die Ordnung des Diskurses, München 1974].
- Geschichtliche Grundbegriffe*, 1972 ff., hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Stuttgart.
- Gloy, Klaus, 1998, *Ethik-Diskurse. Praktiken öffentlicher Konflikt-Austragung. Skizze des Forschungsvorhabens. Projekt »Ethik-Diskurse«*, Arbeitspapier Nr. 1, Oldenburg [vgl. dazu Wenderoth 2000].
- Guilhaumou, Jacques und Denise Maldidier, 1979, Courte critique pour une longue histoire. L'analyse du discours ou les (mal)leurres de l'analogie, in: *Dialectiques* 26, S. 7-23.
- Hermanns, Fritz, 1994, Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik, in: Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier und Oskar Reichmann (Hg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*, Tübingen, S. 69-101.
- Humboldt, Wilhelm von, 1963, *Werke in sechs Bänden*, Bd. 3, Schriften zur Sprachphilosophie, Darmstadt 1963.
- Jäger, Ludwig, 1993, »Language, what ever that may be.« Die Geschichte der Sprachwissenschaft als Erosionsgeschichte ihres Gegenstandes, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12/1, S. 78-98.
- 1993, Sprache oder Kommunikation? Zur neuerlichen Debatte über das Erkenntnisobjekt der Sprachwissenschaft, in: Hans Jürgen Heringer und Georg Stötzel (Hg.), *Sprachgeschichte und Sprachkritik*, Berlin, S. 11-33.
- Jung, Matthias, 1994, *Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie*, Opladen.
- 1996, Linguistische Diskursgeschichte, in: Karin Böke, Matthias Jung und Martin Wengeler (Hg.), *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet*, Opladen, S. 453-472.
- Koselleck, Reinhart, 1972, Einleitung, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, hg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Band 1, A-D, Stuttgart, S. XIII-XXVII.
- 1979, Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte, in: ders. (Hg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte*, Stuttgart, S. 19-36.
- Le Goff, Jacques, 1987, Eine mehrdeutige Geschichte, in: Ulrich Raulff (Hg.), *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin, S. 18-32.
- 1990, Neue Geschichtswissenschaft, in: ders., Roger Chartier und Jacques Revel (Hg.), *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der Neuen Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main, S. 11-61.
- Linke, Angelika, 1995, Zur Rekonstruierbarkeit sprachlicher Vergangenheit: Auf der Suche nach der bürgerlichen Sprachkultur im 19. Jahrhundert, in: Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier und Oskar Reichmann (Hg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*, Tübingen, S. 369-397.
- 1996, *Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart und Weimar 1996.

- Macdonell, Diane, 1986, *Theories of Discourse. An Introduction*, Oxford.
- Mattheier, Klaus J., 1995, Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven, in: Andreas Gardt, Klaus J. Mattheier und Oskar Reichmann (Hg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien*, Tübingen, S. 1-18.
- Papenheim, Martin, 1992, *Erinnerung und Unsterblichkeit. Semantische Studien zum Totenkult in Frankreich (1715-1794)*, Stuttgart.
- Polenz, Peter von, 1985, *Deutsche Satzsemantik*, Berlin und New York.
- Reichardt, Rolf, 1982, Zur Geschichte politisch-sozialer Begriffe in Frankreich zwischen Absolutismus und Restauration. Vorstellung eines Forschungsvorhabens, in: Brigitte Schlieben-Lange und Joachim Gessinger (Hg.), *Sprachgeschichte und Sozialgeschichte. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 12, H. 47, S. 49-74.
- 1985, Einleitung, in: *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820*, hg. von Rolf Reichardt und Eberhard Schmitt, München, S. 39-148.
- Steinmetz, Willibald, 1993, *Das Sagbare und das Machbare. Zum Wandel politischer Handlungsspielräume. England 1780-1867*, Stuttgart.
- Stötzel, Georg, 1995, Einleitung, in: ders. und Martin Wengeler, *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin und New York, S. 1-17.
- und Martin Wengeler, 1995, *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin und New York.
- Wenderoth, Anette, 2001, Diskursgenese und Logik. Diskursanalyse als Beitrag zu einer Theorie der Praxis, in: Anja Stukenbrock und Joachim Scharloth (Hg.), *Linguistische Diskursanalyse*, Paderborn 2000 (Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86) S. 70-83.
- Wengeler, Martin, 1992, *Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussionen nach 1945*, Wiesbaden.
- 1997, Argumentation im Einwanderungsdiskurs. Ein Vergleich der Zeiträume 1970-1973 und 1980-1983, in: Matthias Jung, Martin Wengeler und Karin Böke (Hg.), *Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über »Ausländer« in Medien, Politik und Alltag*, Opladen, S. 121-149.
- 2003, *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihrer Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*, Tübingen.